

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Kriegsbriefe gefallener Studenten

Witkop, Philipp

München, 1929

Ernst Hohn, Dr. phil., Gießen [...]

[urn:nbn:de:bsz:31-324269](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-324269)

Ernst Hoby, Dr. phil., Gießen,
geb. 10. August 1891 zu Darmstadt,
gef. 18. August 1916 bei Pönsfl.

22. Dezember 1915.

Heute nacht ist Sonnenwend gewesen. Es war hier eine ganz wunderbare Stimmung. Erst war überall so ein unstätes, milchiges Licht und im Wald dazu die Schlaglichter von den riesig hohen Stämmen über den nur ganz feingestreuten Schneestaub — dann war der Mond auf einmal durch den Dunst hindurch, und da war es wie Frühling, die Wiesen mit jungen Graspitzen übersät, nur viel gleichmäßiger und dichter ohne die dunklen Streifen und Punkte, die man im Frühjahr sieht, und die Bäume überdeckt mit unzähligen Blüten, wie wenn alle Kirschen und Aprikosen wären, und auch die Tannen, als ob die frischen Frühlingsspitzen daran säßen, und so still, so ruhig, ein Zauber über allem. Hier wir, drüben der Feind, und dabei der Waldzauber, als wenn Friede wäre, wirklich Weihnachten. Dann kommt es einem wieder so unglaublich vor, daß man dasteht oder stehen soll, um bei dem Feind auf den Augenblick zu passen, wo man ihn schädigen kann, und nicht der so viel größeren Gottesoffenbarung zu lauschen. Die Natur verkündigt die Liebe und wir suchen den Haß; wir sind noch nicht soweit, fragt sich nur, ob wir einmal soweit sein werden? Darüber breitet die Natur nur ihr Lächeln — weißt Du, wie die Mona Lisa mit dem unfassbar holdseligen, und doch so zweideutigen Lächeln. Aber dann zieht sie ihre Schleier vor Sonne, Mond und Sterne und überläßt die Erde ihrem Dunst von Regen, Schnee und Unwetter. Das war unsere Sonnenwend heute nacht . . .

2. März 1916.

Jetzt heißt seit einiger Zeit wieder die Parole mit voller Macht: Los vom Irdischen, auf den Spuren Dantes weiter, wir müssen weiterkommen, sonst hat die ganze Menschheit, das ganze Leben, die ganze Liebe keinen Zweck . . .

3. März 1916.

. . . Bei jedem Wunsche müssen wir im Auge behalten: Nichts wünschen, was aufs Irdische geht, erst recht nichts, was Geistiges in Irdisches herunterzieht, aber ein Offenbarwerden des Geistigen in der Welt und immer die

Menschheitsentwicklung und Eigenentwicklung nur unter diesem Gesichtspunkte im Auge behalten. Das Ziel der Erdenentwicklung aber ist Liebe und Freiheit.

. . . Ich lese fast täglich Thomas a Kempis, oder in der Heiligen Schrift. So erhalte ich mir die Harmonie im Gefühl und Gedanken. Und mehr brauche ich hier nicht als das seelische Gleichgewicht. Damit hoffe ich alles zu überstehen, was Nervenkraft erfordert.

Post, 27. Juli 1916.

. . . und wenn wir an das Gute im Menschen nicht mehr glauben könnten, wie könnten wir noch an Gott glauben? Es kommt in der höchsten Potenz auf das hinaus: Wer an mich glaubt, der glaubt an den, der mich gesandt hat. Da hast Du recht: Lieber zehnmal übers Ohr gehauen werden. So was macht sich freilich nicht in der Wirklichkeit bezahlt, oder vielmehr in der Welt. Das gleicht sich auf ganz anderem Gebiete aus. — —

Aus der „Verfügung für den Fall des Todes“.

Nun nur noch eine Bitte: Mich nicht durch erdenbindende Gedanken zu hemmen. Nicht denken, ich sollte da sein, mich nicht hereinziehen ins Erdenreich. Aber mit Liebe helfen, daß ich weiterkomme und dieses kurze Leben ein Gewinn bedeutet. Ich sehne gewiß nichts mehr herbei als Fortschritt der Menschheit, und wenn ich hoffe, etwas getan zu haben, in diesem Leben, so ist es die Richtungsgabe fürs nächste gewesen in diesem Sinne.